

Von R. Roig. Wir hatten zusammen auf einer Schulbank gesessen, mein Freund Werner R. und ich, und waren nach gemeinsamer bestandener Prüfung auch derselben studienmäßigen Verbindung beigetreten.

Der laum sechsundzwanzigjährige Mann hatte sich inzwischen verheiratet und ein sechsundzwanzigjähriges Mädchen als Gattin gewählt, das er, wie er mir später einmal lachend erzählte, eigentlich unmittelbar von seinen Puppen zum Traualtar geführt hatte.

Natürlich hatte mein Freund dieses Mädchen aus Liebe geheiratet. Reich waren die Reize nicht, doch genügte Werner's kleines Vermögen und das Einkommen, das er als Assistent an der Klinik in R. bezog, um ihr Leben, wenn auch bescheiden, so doch völlig sorgenfrei zu gestalten.

Ich habe niemals in meinem Leben ein glücklicheres Paar gesehen. Voll aufwachsender Jugend schaute die lieblichste junge Frau zu ihrem zehn Jahre älteren, hüben Mann empor, ohne damit ihnen zu verbinden. Sie hing an ihm wie ein zutrauliches, dankbares Vögchen an seinem Beschützer.

Ein Besessener wurde beim Ansehen der beiden sicherlich an den bekannten Spruch von dem Reid der Götter gedacht haben, und daß ihr Glück zu groß für eine Dauer war.

Als ich nach mehrtägigem Besuch wieder abreihte, hatte ich die Empfindung, daß ich bereits anfang, überflüssig zu werden, so nahe Werner und ich uns auch standen. Solch's junges Eheglück sucht immer die Einsamkeit zu zehren.

In dem Hause, in dem mein Freund Werner damals wohnte, fand ich ihn nicht mehr. Auf meine Frage nach dem Doctor R. entgegnete man mir: „Sein Name wohnte der Professor R., den Leiter der hiesigen Frauenklinik? Der wohnt draußen vor der Stadt neben seiner Klinik.“

Wie ein gewisses Erstaunen über die glänzende Laufbahn, die Werner in einer verhältnismäßig so kurzen Zeit gemacht hatte, begab ich mich auf den Weg nach der Klinik. Sie lag vor dem Thor, von grünen Bäumen umgeben, und gewährte einen stattlichen Anblick.

zigen Mädchen darstellte. Auf einer Console darunter stand in einer kostbaren venetianischen Vase ein Strauß herrlicher Märschal-Rosen, die, wie ich mich erinnerte, zu den Lieblingsblüthen der jungen Frau gehörten.

„Wo ist denn Flora, Werner? Darf ich sie nicht auch begrüßen, oder ist sie am Ende verheiratet?“ Er war gerade dabei, die Secfilasche zu entlocken, nun hielt er plötzlich in seiner Beschäftigung inne, während seine offenen Lippen zu einem großen Seufzer schmerzlich verdunkelt wurden.

„Im künftigen Monat ist schon ihr zweiter Todesjahr. Aber noch immer flücht ich mich armer Zwergenstirn die eiserne Nothwendigkeit an, wenn sich den Kopf blutig an der starren Grenzmauer des Unfähbaren.“

„Und Deine Arbeit als Arzt,“ unterbrach ich ihn, „Deine so ehrenvolle Stellung an der hiesigen Klinik? Kann Dir dies nicht wenigstens etwas Erleichterung geben und Dich von Deinem Schmerz ablenken?“

„So lange ich drängen in der Klinik in meinem Berufe thätig bin — ja! Dann bin ich Arzt mit jeder Faser, an dem ich mein Leben hingebe.“

„In einem Abend lehrte ich aus der Klinik heim. Da sah ich zu meinem namenlosen Schrecken mein Weib in fast todtähnlichem Zustande auf dem Sofa liegen.“

„Ich machte nun alsbald meine strengsten ärztlichen Maßregeln geltend, benutzte die besten Heilmittel, doch empfand ich in dem Augenblick schon ein dumpfes Vorgefühl kommenden Unglücks, das ich vergeblich abzuwehren suchte.“

„Da die Anfälle in der ersten Zeit noch nicht häufig kamen und meine Frau, nachdem sie überstanden waren, von der alten Frische und Munterkeit sein konnte, begann ich nach und nach wieder zu hoffen und ihren ganzen Zustand für eine leichtere Nervenanstörung zu halten.“

nenen wie ich, doch gleich mir den eigentlichen Sitz des Leidens nicht zu entdecken vermochten. Flora selbst ertrug die Krankheit mit einer bewundernswürdigen Geduld und Ergebung, die bei ihrer großen Jugend etwas ungewöhnlich war.

„Auf dem Grabe der jungen Frau, das ich nach demselben Abend mit meinem Freunde Werner besuchte, erblickte ich eine geborfene Säule, und davor befand sich ein Rosenstrauch, der jetzt in üppiger Blüthe stand.“

„Auf der Säule stehen die herrlichen Worte aus dem ersten Korinthbrieft, Cap. 13, Vers 13: „Nun aber bleibe Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; die Liebe ist die größte unter ihnen.““

„Das Alles sagte sie mir bei übernatürlicher Reife und Klarheit der Empfindung, die ich zu jener Zeit empfand, und die sie über ihr bisheriges Denken und Fühlen dann gleichsam emporhob.“

„Ich aber empfand bei ihren Worten zunächst weiter nichts, als eine unendliche Qual. Die bloße Vorstellung, mein angebetetes Weib in absehbarer Zeit am dem Secirisch liegen zu sehen, den reinen, schönen Leib meines Instruments preisgegeben, dünkte mich im ersten Augenblick zu ungeheuerlich, daß ich mich unwillkürlich aus's Ruck neben ihrem Ruhestatt niederwarf, ihre abgegrenzten kleinen Hände mit meinen Händen und Händen bedeckte und sie beschwor, von diesem Wunsch zurückzuziehen.“

„Und als mein armes, süßes Kind einen Monat nach jenem Gespräch mit ihren erschöpfenden Kräften einem furchtbaren Anfall erlag, habe ich mein Verprechen gehalten und ihren letzten Wunsch erfüllt.“

„Nur, weil sie es so wollte.“ Diese Worte klang als Motto für das Ende meiner Erzählung wählten, als das Motto zugleich auch für das Leben, das ich fortan geführt habe — ohne sie! Denn nur, weil sie es so wollte, bin ich der Mann geworden, als den Du, mein Freund, mich nun nach Jahren wiedersehest, ich in unabhängiger, fast glänzender Stellung Lebender, der geachtete Leiter der hiesigen Frauenklinik, eine Autorität in ärztlicher Beziehung, ein Schriftsteller sogar, und das Alles nur, weil die Liebe dieses Kindes es so wollte hat.

„Aber halt dich sie die erschnitte Säugling und Genselung dort fand, stellten sich die Anfälle im Winter darauf häufiger ein, und jeder neue nahm meinem liebsten einen neuen Teil seiner Kraft mit fort.“

als Professor an der hiesigen Frauenklinik beschaffte, da ihr bisheriger Leiter gerade zu der Zeit gestorben war. Allerdings habe ich bis jetzt erst sehr selten einen derartigen Fall, wie den meiner verstorbenen Gattin, beobachtet, denn aber stets mit Erfolg.

„Auf dem Grabe der jungen Frau, das ich nach demselben Abend mit meinem Freunde Werner besuchte, erblickte ich eine geborfene Säule, und davor befand sich ein Rosenstrauch, der jetzt in üppiger Blüthe stand.“

„Auf der Säule stehen die herrlichen Worte aus dem ersten Korinthbrieft, Cap. 13, Vers 13: „Nun aber bleibe Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; die Liebe ist die größte unter ihnen.““

„Das Alles sagte sie mir bei übernatürlicher Reife und Klarheit der Empfindung, die ich zu jener Zeit empfand, und die sie über ihr bisheriges Denken und Fühlen dann gleichsam emporhob.“

„Ich aber empfand bei ihren Worten zunächst weiter nichts, als eine unendliche Qual. Die bloße Vorstellung, mein angebetetes Weib in absehbarer Zeit am dem Secirisch liegen zu sehen, den reinen, schönen Leib meines Instruments preisgegeben, dünkte mich im ersten Augenblick zu ungeheuerlich, daß ich mich unwillkürlich aus's Ruck neben ihrem Ruhestatt niederwarf, ihre abgegrenzten kleinen Hände mit meinen Händen und Händen bedeckte und sie beschwor, von diesem Wunsch zurückzuziehen.“

„Und als mein armes, süßes Kind einen Monat nach jenem Gespräch mit ihren erschöpfenden Kräften einem furchtbaren Anfall erlag, habe ich mein Verprechen gehalten und ihren letzten Wunsch erfüllt.“

„Nur, weil sie es so wollte.“ Diese Worte klang als Motto für das Ende meiner Erzählung wählten, als das Motto zugleich auch für das Leben, das ich fortan geführt habe — ohne sie! Denn nur, weil sie es so wollte, bin ich der Mann geworden, als den Du, mein Freund, mich nun nach Jahren wiedersehest, ich in unabhängiger, fast glänzender Stellung Lebender, der geachtete Leiter der hiesigen Frauenklinik, eine Autorität in ärztlicher Beziehung, ein Schriftsteller sogar, und das Alles nur, weil die Liebe dieses Kindes es so wollte hat.

„Aber halt dich sie die erschnitte Säugling und Genselung dort fand, stellten sich die Anfälle im Winter darauf häufiger ein, und jeder neue nahm meinem liebsten einen neuen Teil seiner Kraft mit fort.“

trank. Die Bäuerin las den Anweisungszettel des Gemeindevorstandes, musterte den Ankömmling und fragte in spöttlichem Tone: „Soll ich mein Augen trau'n, der Christel sucht mich zu küssen?“

„Bäuerin,“ antwortete Huber, mühsam seine Aufregung niederzukämpfen, „ich will Dir die Last, die man Dir durch mich auferlegt hat, möglichst leicht machen.“

„Wird der Müß'werth sein, wenn Du was anpackst?“ lachte die Bäuerin auf, aber weil Du's Maul so voll nimmst mit Dein' Fleiß, mag ich Dich net zum Müßiggang verleiten.“

„Das Gewitter war herangezogen. Die dunklen Wolken verfinsterten die Sonne, die Blitze zuckten und der Donner rollte.“

„Die Männer ringum bedeuteten der Frau, die sich gleich einer Walfischunge gebardete, daß nicht daran zu denken sei, auf den Boden zu gelangen.“

„Was wird denn g'schehen,“ fiel der Bürgermeister ihm ins Wort, „als Einleger werb's halt von Haus zu Haus etquartieren, jeder Bauer mußt ein Wochen lang erhalten und so weiter?“

„Was wird denn g'schehen,“ fiel der Bürgermeister ihm ins Wort, „als Einleger werb's halt von Haus zu Haus etquartieren, jeder Bauer mußt ein Wochen lang erhalten und so weiter?“

„Was wird denn g'schehen,“ fiel der Bürgermeister ihm ins Wort, „als Einleger werb's halt von Haus zu Haus etquartieren, jeder Bauer mußt ein Wochen lang erhalten und so weiter?“

Durch's Fenster. Humoreske von Rudolf Braune. Warum ich heute Abend so brummig bin? Sade! Soll man nicht brummig sein, wenn man so was Frühmorgens erlebt hat, wie ich?

„Nimmst Du gar nicht, daß meine Frau todt ist? Hast Du denn nicht die Anzeige bekommen?“ Er war gerade dabei, die Secfilasche zu entlocken, nun hielt er plötzlich in seiner Beschäftigung inne, während seine offenen Lippen zu einem großen Seufzer schmerzlich verdunkelt wurden.

„Im künftigen Monat ist schon ihr zweiter Todesjahr. Aber noch immer flücht ich mich armer Zwergenstirn die eiserne Nothwendigkeit an, wenn sich den Kopf blutig an der starren Grenzmauer des Unfähbaren.“

„Und Deine Arbeit als Arzt,“ unterbrach ich ihn, „Deine so ehrenvolle Stellung an der hiesigen Klinik? Kann Dir dies nicht wenigstens etwas Erleichterung geben und Dich von Deinem Schmerz ablenken?“

„So lange ich drängen in der Klinik in meinem Berufe thätig bin — ja! Dann bin ich Arzt mit jeder Faser, an dem ich mein Leben hingebe.“

„In einem Abend lehrte ich aus der Klinik heim. Da sah ich zu meinem namenlosen Schrecken mein Weib in fast todtähnlichem Zustande auf dem Sofa liegen.“

„Ich machte nun alsbald meine strengsten ärztlichen Maßregeln geltend, benutzte die besten Heilmittel, doch empfand ich in dem Augenblick schon ein dumpfes Vorgefühl kommenden Unglücks, das ich vergeblich abzuwehren suchte.“

„Da die Anfälle in der ersten Zeit noch nicht häufig kamen und meine Frau, nachdem sie überstanden waren, von der alten Frische und Munterkeit sein konnte, begann ich nach und nach wieder zu hoffen und ihren ganzen Zustand für eine leichtere Nervenanstörung zu halten.“

Des Frühlings Schneiden. Von Hedwig Gräfin Rittberg. Heimlich ist der Lenz entwichen, Dorn und Flieder him verblüht — In den dichthelauden Zweigen Der bricht ein lautes mildes Schweigen, Wo sonst kaum ein Vöglein langem, Klingt kaum ein vereinzelt Lied.

„Wo ist denn Flora, Werner? Darf ich sie nicht auch begrüßen, oder ist sie am Ende verheiratet?“ Er war gerade dabei, die Secfilasche zu entlocken, nun hielt er plötzlich in seiner Beschäftigung inne, während seine offenen Lippen zu einem großen Seufzer schmerzlich verdunkelt wurden.

„Im künftigen Monat ist schon ihr zweiter Todesjahr. Aber noch immer flücht ich mich armer Zwergenstirn die eiserne Nothwendigkeit an, wenn sich den Kopf blutig an der starren Grenzmauer des Unfähbaren.“

„Und Deine Arbeit als Arzt,“ unterbrach ich ihn, „Deine so ehrenvolle Stellung an der hiesigen Klinik? Kann Dir dies nicht wenigstens etwas Erleichterung geben und Dich von Deinem Schmerz ablenken?“

„So lange ich drängen in der Klinik in meinem Berufe thätig bin — ja! Dann bin ich Arzt mit jeder Faser, an dem ich mein Leben hingebe.“

„In einem Abend lehrte ich aus der Klinik heim. Da sah ich zu meinem namenlosen Schrecken mein Weib in fast todtähnlichem Zustande auf dem Sofa liegen.“

„Ich machte nun alsbald meine strengsten ärztlichen Maßregeln geltend, benutzte die besten Heilmittel, doch empfand ich in dem Augenblick schon ein dumpfes Vorgefühl kommenden Unglücks, das ich vergeblich abzuwehren suchte.“

„Da die Anfälle in der ersten Zeit noch nicht häufig kamen und meine Frau, nachdem sie überstanden waren, von der alten Frische und Munterkeit sein konnte, begann ich nach und nach wieder zu hoffen und ihren ganzen Zustand für eine leichtere Nervenanstörung zu halten.“